

Ersteinst täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Insertionspreis
für die viergeheften Corrus-
Seite oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mart.

Interate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, wochentlich 9 Uhr Ver-
mittags, größere bezogen Tags
zuvor erbeten.

Interate beständig sämtliche
Annoncen-Bureau.

N^o 222.

Sonntag, den 23. September.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gellstraße 67.

Das Halle'sche Tageblatt

eröffnet am 1. October cr. das vierte diesjährige **Abonnements-Quartal** und ladet das Publikum von **Halle und Umgegend** zu reger Theilnahme an diesem Abonnement ein. Das Blatt, das sich eines stetigen Zuwachses im Abonnement zu erfreuen hat, wird es sich, wie bisher, auch fernerhin angelegen sein lassen, durch Darbietung eines gelegenen und interessanten Inhalts allen billigen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen, und die besten Kräfte dafür einsehen, daß es seinem Zwecke, ein wirkliches **Familienblatt** zu sein, welches Unterhaltung und Belehrung in anregender und gemeinverständlicher Form gewährt, gerecht wird. Der **Pränumerationspreis** für das Quartal beträgt in der Expedition, wie auf allen Postanstalten nur 2 Mark.
Die Exped. des Halle'schen Tageblatts.

* Der Umwälzung in Bulgarien.

Nichts konnte überraschender kommen, als die Meldung über die letzten Vorgänge in Sofia. Während noch alle Zeitungen über die präfabre Lage des Fürsten Alexander leitarbeiteten, während die „bestimmtesten“ Korrespondenten von einem entscheidenden Siege Rußlands in Bulgarien zu berichten wußten, vollzog sich in Sofia der Akt einer gelunden Regeneration mit einer Glätte, die man nirgend weniger als gerade dort vermuthet hätte.

Wie wir bereits meldeten, hat die Sobranje einstimmig in einer Adresse die Wiederherstellung der Verfassung verlangt, Fürst Alexander hat sie bewilligt, das russische Ministerium ist zurückgetreten und ein neues Ministerium ernannt, welches ausschließlich aus bulgarischen Elementen zusammengesetzt ist. Wer hätte dies noch vor drei Tagen für möglich gehalten? Wozu waren denn, so fragt man sich, alle die russischen Bemühungen, wozu wurde Fürst Alexander von den ihm oktrovirten russischen Ministern, Kaulbars und Sobolew, öffentlich brüskirt, wozu wurde der bekannte und geschickte Diplomat Bonin an den bulgarischen Hof gesandt, wenn sich jetzt die russische Partei so ohne jede Gegenwehr zurückzieht und dem Fürsten Alexander unterwirft das Terrain überläßt?

Noch neuerdings war berichtet worden, daß die russische Regierung für den Fürsten Alexander bereits einen Nachfolger in Bereitschaft halte, und zwar wäre dies Prinz Waldemar gewesen, der jüngste Sohn des Königs von Dänemark (geb. 1858). Prinz Waldemar in Bulgarien und

Karageorgewitsch in Strumelien — damit konnte sich die russische Politik in der That vorerst zufrieden geben. Zum Unglück für dieselbe aber stimmt die Rechnung nicht ganz. Fürst Alexander spart den Russen den Gefallen nicht, freiwillig aus dem Lande zu gehen. Er zieht es vor, abzuwarten, wie weit man den Terrorismus von dieser Seite gegen ihn treibt, und wie weit die Mächte, die doch auch an der Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages interessiert sind, ruhig mit ansehen werden, wie derselbe in einer seiner wichtigsten Bestimmungen in Fügen zerissen wird.

Der Fürst hat sich ermannt und nicht er, sondern die Herren Sobolew und Kaulbars müssen schließlich das Land verlassen. Immer sichtbar trat in der letzten Zeit das Bestreben der russischen Politik hervor, die Stellung des Fürsten zu erschüttern. Bulgarien schien nur noch eine russische Satrapie zu sein, was bekanntlich durch den Berliner Vertrag gerade verhindert werden sollte. Zum Glück ist das russische Eis gebrochen. Wir dürfen auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt sein und insbesondere auf die Haltung der Mächte. Zunächst ist die Pforte bezuzen, zu den Vorgängen in Bulgarien Stellung zu nehmen. Würste nicht schon alle Welt, was Rußland in Bulgarien will, so könnte man es aus einem Artikel der „Nov. Wrem.“ erfahren, in dem ganz offen und unverblümt gesagt wird: „Im Anbetracht der wichtigen Bedeutung Bulgariens als eines der Vorposten der slavischen Unabhängigkeit auf der Balkanhalbinsel aber muß sich Rußland thatsächlich eher von dem erfolgreichen Ausgang des neuen konstitutionellen Versuches überzeugen, bevor es Bulgarien ausschließlich seinen eigenen Kräften überlassen wird. Unser Wunsch geht dahin, daß die Kräfte Bulgariens erstarken und nicht allzuviel Fremden, dem Slaventhum feindlichen Einflüssen unterworfen werden. Mögen die bulgarischen Parteien die inneren Angelegenheiten des Fürstenthums auf die nach ihrer Meinung beste Weise einrichten, die Militärkräfte müssen aber in jedem Falle unter dem unmittelbaren Protektorat Rußlands bleiben. Nur ein solches starkes Protektorat kann die bulgarische Armee vor zerstörenden Partei-Einflüssen sichern und dieselbe für die slavische Sache erhalten.“

Wenn auch kaum anzunehmen ist, daß der Schleier über diesen plötzlichen Umwälzung der Dinge in Bulgarien bald gelüftet werden wird, so läßt sich doch schon jetzt aus den gleichzeitigen Rundgebungen der Offiziere ein möglichst zutreffender Kommentar konstruiren. Danach stellt sich die Vorgeschieht ungefähr so: Fürst Bismard hatte wohl erkannt, daß am Himmel des europäischen Friedens, dessen Erhaltung der deutsche Reichstagler sich zu seiner Aufgabe gestellt hat, neben Frankreich auch Bulgarien als dunkler Punkt schwebte und es ist schon jetzt ziemlich allgemein bekannt, daß mindehens die Hälfte aller diplomatischen Schach-

züge, die von Kissingen und Gastein her dirigirt wurden, sich auf die Balkanhalbinsel und speziell auf Bulgarien bezogen. Die Verhältnisse hatten sich auch schon ziemlich kriegerisch zugespitzt und als der erste kalte Wasserstrahl über die Bogenen gerichtet wurde, war die Kritik am höchsten. Von jenem Momente an scheint nicht nur Frankreich, sondern auch Rußland eingelenkt zu haben und wenn auch diejenigen, welche von einer Entree des russischen und deutschen Kaisers wissen wollen, vielleicht schon über das Ziel hinausgeschossen, so sieht doch so viel fest, daß das Zurückweichen der Russen in Sofia voll und ganz auf die Einwirkung der mitteleuropäischen Friedensliga zurückzuführen ist. Fürst Alexander wird aber an diesem einen Beispiele sehen, daß ihm eine Anlehnung an diese mächtige Liga viel besser bekommt, als sein früheres Anstehen an Rußland.

Englische Anstellungen.

Zum dritten mal greift heute die „Nordb. Allg. Ztg.“ auf das Festigte die „Times“ an, und zwar besonders wegen des letzten Versuches dieses Blattes, Oesterreich gegen die deutsche Allianz mißtraulich zu machen.

Der wesentliche Theil des, was man leicht erkennen wird, von hoher Seite inspirirten Leitartikels lautet: „In verschiedenen österreichischen Journalen hat dieser unbedeutende Versuch der „Times“, Mißtrauen und Zwiespalt zwischen die großen mitteleuropäischen Mächte zu säen, bereits die verdiente Abfertigung gefunden.“

Uns drängt er zunächst die Frage auf, welche Motive eigentlich die „Times“ zu einer Methodo verleiten, in welcher sie mit so vielen anderen englischen Zeitungen, welche mehr Anspruch auf politische Bedeutung als je selber haben und mit hervorragenden politischen Persönlichkeiten Englands in strikten Gegensatz tritt?

Sollte es nur Abneigung gegen Deutschland sein, oder Vorliebe für französisches Wesen, was in der „Times“ die Feder führt, oder macht sich in dem Blatte die frühere traditionelle englische Politik vernehmbar, welche glaubte, auf dem Kontinent stets Unruhe und Verwicklungen erregen zu müssen, damit England geübt und reich werde. Die „Times“ müßte sich aber bei etwas ruhiger Ueberlegung selbst fragen, daß diese Tradition sich überlebt hat, und daß deren künstliche Wiederbelebung für Deutschland nur die Folgen haben könnte, die hier immer noch stark vertretenen Sympathien für England zu schmälern, Deutschland dahin zu bringen, seine eigene Haltung jenen übelwollenden Intentionen konform zu gestalten und Anlehnung dagegen da zu suchen, wo es sie eben fände.

Von den Männern, welche die Politik großer Reiche zu leiten haben, muß man erwarten, daß sie Verstandnis für politische Symptome besitzen und sich recht-

Aus der Jugendzeit.

Von L. Mignola.
(Fortsetzung.)

„Ich möchte einen Vorschlag machen.“ nahm jetzt Odo das Wort. „Meine Ferien sind in zwei Tagen zu Ende, es wäre wohl am Besten, ich reiste morgen mit Fräulein Werner zusammen.“

Seine Großmama stimmte ihm lebhaft bei. Sie hätte mich gern selbst begleitet, aber eines Unwohlseins wegen konnte sie die weite Reise nicht wagen.

So wurde denn beschlossen, daß ich am nächsten Morgen in Odos Begleitung abreisen sollte. In Hinblick auf die notwendigen Vorbereitungen trennte man sich früh.

Es hämmerte noch, als der Wagen aus Stolzenberg vorfuhr, um mich abzuholen. Beim Abschied dachte ich nicht daran, daß ich nicht mehr zurückkommen würde, eben so wenig ahnte ich, in welcher veränderten Verhältnissen ich mit Randow wieder zusammentreffen sollte. Herr von Randow stand am Wagen und half mir einsteigen. Ein langer, trauriger Blick folgte mir, als ich ihm leise gebant.

So verließ ich Gohlsheim, wo ich so unendliches Glück und tiefen Schmerz erlebt.

Unsere Reise ging ohne besonderen Unfall von statten. Odo war stets bemüht, mir möglichst jede Unannehmlichkeit fern zu halten.

Mit welchen Gefühlen stieg ich auf dem Bahnhof in Heidelberg aus. Wie würde ich den Kranken finden? Schon einmal hatte ich den Weg vom Bahnhof bis zum Vindenhause in tröstlichem Weh zurückgelegt, nach dem Tode meines Vaters. Aber doch war ich damals nicht so innerlich gebrochen gewesen wie heut.

In der Thür des Vindenhause empfing mich schluchzend Frau Urfel, die mich schon von weitem hatte kommen sehen. Seit der Doktor hier wohnte, füllte sie ihn die Wirtin. Sie konnte sich von dem kleinen Hause, in dem sie fast ein Menschenalter verlebte, nicht trennen.

„Lebt er noch?“ war meine erste Frage.

„Ja, er verlangt sehr nach Ihnen.“

Bis hierher hatte mich Odo begleitet, jetzt reichte er mir die Hand und sagte:

„Ich bin Ihnen hier nur im Wege, Fräulein Magdalene. Morgen früh will ich wiederkommen, mich zu erkundigen, wie es geht. Bis dahin leben Sie wohl und denken Sie daran, daß ich jede Minute bereit bin, zu kommen, wenn sie meiner Hilfe bedürftig sollten.“

Mit einigen herzlichem Worten dankte ich ihm, dann kehrte er um und schritt den Berg hinunter, ich aber trat in das Krankenzimmer.

Dort, wo auch Papas Bett gestanden, lag jetzt der Doktor, bleich und abgezehrt zum Erschrecken. Ich floh hinüber und mit dem Rufe: „Mein lieber, lieber Onkel Doktor!“ sank ich an seinem Lager nieder.

Ein freundiges Lächeln juckte über das eingefallene Gesicht, er legte die Hand auf meinen Scheitel und flüsterte:

„Bist du endlich da, mein kleiner Sonnenstrahl? Wie habe ich mich nach dir geseht so lange, lange Zeit. Ich habe dir noch so viel zu sagen, aber ich fürchte, ich werde nicht mehr fertig.“

„Sprich nicht so, lieber Onkel, du wirst sicher bald gesund werden, ich will dich schon pflegen, und dann gehe ich nicht mehr von dir fort; wir leben Beide gemüthlich zusammen, wie Papa und ich. Wäre nicht schön?“

„Schön wohl, aber unaussprechlich. Armes Kind, es wäre Schwachheit, sich täuschen zu wollen. Ich weiß, daß meine Tage, ja Stunden gezählt sind. Und nun weine nicht, Magdalene, mein Kind, es ist eben nicht anders, jeder Mensch muß sich den Gesetzen der Natur unterwerfen, der eine früher, der andere später, und ich denke, ich habe lange genug ausgelebt. Gömme mir die Ruhe, Kind, mein Leben ist ein wechselvolles, stürmbelegtes, aber kein glückliches gewesen. — Sorge dich nicht um deine Zukunft, so wäre mir der Gedanke an den Tod ein losender. Aber ich hoffe, auch Dir wird sich bald eine neue Heimath öffnen. Doch davon später. Jetzt ruhe dich erst aus, die lange Reise muß dich ermüdet haben.“

Ja, er hatte Recht, ich war müde zum Zusammenbrechen. Erst jetzt fühlte ich es. Bis dahin hatte mich die Angst aufrecht erhalten, nun machte sich die Aufregung der letzten Tage geltend. Ich legte mich auf dem Sopha nieder und war bald fest und tief eingeschlafen.

Frau Urfel hatte schon, mit abgewohnter Barmhertigkeit, die Lampe angezündet, als ich endlich erwachte. Ich setzte mich an das Krankenbett, und da der Doktor nicht schlafen konnte, bedauerte wir bis tief in die Nacht hinein. Er erklärte mir von seiner sorglosen Jugendzeit, dem fröhlichen Studentenleben und der treuen Freundschaft, die er damals mit meinem Vater geschlossen. Dann war Vektore als Lehrer in das Haus des Grafen Seuburg gekommen, wo er die Schwefel seiner Schüller lieben lernte und ihre Gegenliebe erlang. Jetzt erst erfuhr ich das des Doktors Mund, daß auch er meine Mutter, die er bei einem kurzen Besuch auf Schloss Seuburg kennen gelernt, heiß geliebt habe und daß er ihrem Andenken treu geblieben war bis zum heutigen Tage. Darum auch hatte er mich mit besonderer Zärtlichkeit in sein Herz geschlossen. War ich doch, wie man mir sagte, das treue Ebenbild der so früh Verstorbenen.

Das Alles erzählte er mir in dieser Nacht, und erst als der Morgen graute, sank er in einen kurzen, unruhigen Schlummer.

Als ich ihn so liegen sah, bleich und abgezehrt, so sehr verändert in der kurzen Zeit, die ich ihn nicht gesehen, da verlor ich wirklich alle Hoffnung auf seine Genesung und das Herz wurde mir immer schwerer.

Odo kam auf kurze Zeit herauf, zu sehen, wie es ginge. Er war so voll Theilnahme und hätte mich so gern getroffen und mir beigestanden.

Bestenfalls, wenn ich in das Zimmer trat, floß ein glückliches Lächeln über das Gesicht des Kranken.

Wie dankbar bin ich dem Schicksal, daß er mir verzeigte, dich noch einmal wiederzusehen und um mich zu haben, dich Magdalene.“ sagte er einmal. „Es war dies der einzige Wunsch, den ich noch hatte. Hier hat dich ein einziger Wunsch, Kind, mit dem ich das letzte Schicksal in Schicksal und gieb mir den Brief mit dem großen

zeitig darüber klar werden, was sie von anderen Mächten in gewissen Fällen zu erwarten haben. Dazu genügt den Verantwortlichen ein leiser Wink und wer für den kein Verantwortlicher wäre, würde nicht berufen sein. Würde die „Times“ wohl geneigt sein, die Verantwortung dafür zu übernehmen, ihre Haltung als ein solches politisches Symptom aufzufassen zu lassen?

Ihr Versuch, Oesterreich gegen Deutschland aufzuregen und misrauthig zu machen, ist außerdem einfach lächerlich. Es gehört eine vollständige Dosis von Unkenntnis continentaler Verhältnisse dazu, um auch nur einen Versuch zu machen, das deutsch-oesterreichische Bündnis zu untergraben, und man könnte einem solchen Versuch nur mit Aufsehen begucken, wenn nicht eben die Systematik in dem Vorgehen der „Times“ nachdrücklicher darauf hinzuweisen grünte.

* Politische Tagesüberlicht.

Halle, den 22. September.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“, welche jetzt gegen die Insanzen der „Times“ gegen Deutschland mit aller Energie zu Felde zieht, fertigt deren bekannnten Korrespondenten, den famosen Herrn Dpport de Blowitz in folgender ebenso schneidigen wie treffenden Weise ab:

Die „Neue freie Presse“ berichtet es uns, daß wir die Ereignisse der „Times“ gegen Deutschland den Freunden des Friedens im Continent wie in England berichtigt und uns dagegen geehrt haben, daß die „Times“ nicht bloß durch ihre Pariser Korrespondenten, sondern in eigenen Namen durch ihr großes Sprachrohr den Franzosen zurecht: „Euer Feind ist Deutschland, gegen Deutschland seid auf der Hut und enthaltet euch überhöflicher Unternehmungen.“

Wir waren ihnen allerdings verwundet, welches Interesse ein österreichisches Blatt haben könnte, uns in der Absicht von Angriffen binden zu wollen, welche in erster Linie Deutschland nennen und in zweiter aber auch Oesterreich meinen, und welche diesen friedliebenden Bundesgenossen in Frankreich heimlich zu erwecken versuchen; wir entsanden uns aber bald, und unsere Verwundung hatte damit ein Ende, daß Herr Dpport de Blowitz, der auf diesem Gebiete den Carnac des Times-Geschwantes spielt, derselben Schule österreichischer Journalistik angehört, welcher der Wiener „Neuen freien Presse“ ihr Geheiß verleiht, und wir glauben auch nicht zu irren, wenn wir ihn zu den regelmäßigen Mitarbeitern dieses Blattes rechnen. Wir sind nicht ohne Beobachtung und sind in deutscher Sprache die Briefe, welche wir in englischer, und wir können uns leicht den Uebersetzung erklären, der Herrn Blowitz veranlaßt, in deutscher Sprache und von Wien her seinen Willkürigen Anstand zu geben, daß wir ihn in keinem Grunde als „Times“ Korrespondenten und zwar als Pariser „Times“ Korrespondenten nicht führen möchten. Gerade der Pariser Korrespondent der „Times“ zu sein hat noch besondere Vorzüge. Herr Blowitz macht sich auch in der „Neuen freien Presse“ der Ueberhebung schuldig, seine Person für die „Times“ und letztere für England zu halten und das britische Volk angegriffen und dadurch zu erwecken, wenn die „Times“ und insbesondere deren Pariser Korrespondenten angegriffen und getadelt werden: ihm selbst ist es bekannt, aber unsere deutschen Leser machen wir besonders darauf aufmerksam, daß die „Times“ und in ihr wiederum der Pariser Korrespondent mit ihren Aufregungen Frankreichs gegen Deutschland in der englischen Presse vorkommen, ist nicht zu übersehen. Die „Times“ ist das Organ sehr vieler, zum Theil internationaler Geschäftsleute, aber ein politisches Blatt in dem Sinne, daß wir aus ihrem Inhalt irgendwelchen Rückschlüssen auf englische Politik ziehen können, ist sie längst nicht mehr; und Herr Blowitz mag englisch in der „Times“ oder deutsch in der „Neuen freien Presse“ schreiben, er wird sich doch niemals als Vertreter englischer Politik, sondern immer nur als ein solcher eigener und Privat-Interessen geltend machen können.

Die „Kreuzzeitung“ enthält in Nr. 219 einen längeren Rückblick auf das Vorkommnis in Wittenberg, in welchem zwar aller möglichen Vorurtheile dieses Festes gedacht wird, aber der Anpreisung des Kronprinzens auch mit keiner Silbe Erwähnung geschieht. Eines weiteren Kommentars wird dies Verfahren wohl nicht erst bedürfen.

Die „Germania“ enthält unter der Ueberschrift: „Der 20. September“ einen Separatartikel, welcher Beachtung verdient. Der Tag, an welchem die piemontesischen Kanonengülden Briefe in die Porta pia legen, wird als ein Tag „der

Schmach und Schande“ bezeichnet, die Festsetzung Roms als das Resultat einer seit langer Hand geplanten internationalen Verschwörung, deren Urheber die antichristliche Freimaurerei, deren hervorragende Mitglieder „die gekrönten Revolutionäre“ Napoleon III. und Victor Emmanuel „und deren Mittel“ Verlaumdung, Verrat, Dolch und Kanonen waren.“ Der maßgebende Artikel spielt in der Drohung, daß für die Ursaportoren die Stunde der großen Strafe nahe, denn die Rechte des heiligen Stuhles seien zum mindesten eben so unerschütterlich, wie die Rechte Deutschlands auf die ihm früher unangenehm entziffenen Reichthümer.“ An der katholischen Welt liege es, die Ideen der Vergeltung zu verwirklichen und dem gemeinsamen Vater zu Hilfe zu kommen. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit zugleich, daß der von Herrn Windthorst in Düsseldorf auf der Katholikenernennung angelegte Gehalts einer internationalen Vereinigung zur Vertheidigung der Rechte und Freiheiten der Kirche in erster Linie eine Agitation zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes bezweckt, denn „die Kirche ist nicht fertig, so lange ihr Oberhaupt in Venedig ist.“ Man wird sich doch weitgehend über die Staatsgefährlichkeit der Katholikenernennung keiner Illusion mehr hingeben können, denn das die Verwirklichung jenes Gedankens nicht möglich ist, ohne zuvor einen Weltbrand anzuzünden, der das deutsche Reich in seinem Bestande gefährdet, darüber werden sich die Urheber jener internationalen Vereinigung an wenigsten einer Auslösung hingeben.

Der „Kr. Ztg.“ wird aus Rom telegraphirt, daß die Dörfelchen Köln, Münster und Limburg die Dispense nachsuchen würden. Wir wissen nicht, ob diese Meldung des genannten Blattes zurecht ist, denn die „Kr. Ztg.“ hat sich aus Rom jenes Wortes und Falsches berichten lassen; jedenfalls würde durch dies Auskunftsmittel auch den genannten Dörfelchen die Wohlthat des Geseges vom 11. Juli zugänglich und die Bischofsfrage bliebe dann vorläufig ungelöst.

Der Plan, die Erhebung der Gerichtskosten von der Verwaltung der indirecten Steuern auf die Justizverwaltung übergehen zu lassen, ist bereits älteren Datums. Es war eine solche Einrichtung schon bei der Einföhrung des neuen Gerichtsverfassungsgesetzes als Zweck gefaßt worden, wie denn überhaupt alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Anordnungen von vornherein einen provisorischen Charakter getragen haben. Es sind noch nach anderen Richtungen bezüglich der Gerichtskosten Aenderungen beabsichtigt und es heißt, daß die jetzt angeordneten Erhebungen über die Frage, von wo aus die Gerichtskosten eingezogen werden sollen, sich auch noch auf weitere verwandte Angelegenheiten erstrecken würden.

Wie man von verschiedenen Seiten meldet, wird von Reichs wegen gegenwärtig ein Normalstatut zur Einrichtung der von dem Gesetze, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, vorgeschriebenen Gemeinde- bzw. Ortskrankenkassen entworfen.

Nach einem der „Nat. Ztg.“ zugehenden Privattelegramm aus Warschau beginnen nach neuester Bestimmung die großen Wänder bei Warschau am kommenden Montag, den 24. d. Mts. Damit erledigt sich die gestern von uns erwähnte etwas sensationell auftretende Nachricht von der auf unbestimmte Zeit verschobenen Abhaltung der Wänder. D. Reb.)

Die Unruhen in Oesterreich sind noch nicht beigelegt. Aus Graz am vorgestern Tage wird telegraphisch gemeldet: Gestern Mittag rotteten sich in Jarzlas Coact eine Anzahl Bauern aus Gradobz und Velooar zusammen. Der Vicegapan von Kreuz schickte Beamte mit zwei Landwehrlenten nach Jarzlas Coact, dieselben mußten sich aber vor den Bauern zurückziehen. Gegen Mitternacht langte

eine Verstärkung von 13 Landwehrlenten an, welche von den Bauern Gebrauch machen mußten. Zehn Bauern wurden getödtet, zwei Landwehrlente sind schwer verwundet.

Die Gerichte über den Abschluß einer Convention zwischen Holland und Belgien werden von beiderseitiger Seite für ungenügend erklärt mit dem Hinzufigen, daß beratige Verhandlungen zwischen den beiden Ländern bisher überhaupt nicht stattgefunden hätten. — Das vom Finanzminister vorgelegte Budget pro 1884 enthält ein Defizit von 29 1/2 Millionen. Das Defizit von 1881 — 1884 beläuft sich nunmehr insgesamt auf 68 Millionen. Der Finanzminister kündigte die Aufnahme einer Anleihe von 50 Millionen zu Anfang des Jahres 1884 an und außerdem mehrere Gelegenheitsweise zur Vermehrung der Einnahmen um 7 1/2 Millionen, welcher Betrag das Defizit des ordentlichen Ausgabebudgets darstellt.

Während die englischen Blätter die Reise Gladstones nach Kopenhagen als eine harmlose Vergnügungstour hinzustellen fortfahren, bringt man in Wien die Annahmenseit Gladstones in Kopenhagen mit dem plötzlichen Umkehrung der Dinge in Sofia in Verbindung. Man will dort wissen, daß der englische Premier auf direkte Verhandlung des Garen durch Vermittelung des Prinzen von Wales den Aufsehung nach der dänischen Hauptstadt unternehmen und in seiner Unterredung mit Alexander III. Gelegenheit genommen habe, darauf hinzuweisen, daß das jüngste Vorgehen der russischen Generale in Bulgarien die Erhaltung des Friedens auf der Balkanhalbinsel gefährde. Der Gzar habe darauf an seine Vertreter in Sofia die Weisung ergehen lassen, die Zügel weniger straff anzuziehen. Dieser Weisung entsprechend hätten die Generale Soboleff und Koubars, als die bulgarische Nationalversammlung die Adresse an den Fürsten angenommen, dem konstitutionellen Brauch entsprechend, mit den übrigen Ministern ihre Entlassung gefordert. Mit Bezug auf die bulgarischen Dinge und die Gladstonesche Reise ist eine Petersburger Korrespondenz in der amtlichen „Wiener Zeitung“ höchst bemerkenswerth. Diese weist den Bulgaren Unbedachtigkeit gegen Rußland vor, weil sie den Generalen Soboleff und Koubars, „das Leben so teuer machen“. Nichts sei unmissiger, als vom „Nebel auf Reizen“ zu sprechen, die russische Regierung sei, verächtlich der Driefschreiber auf das Bestimmteste, allen Intriguen durchaus abhold und suche nur „im Frieden und im besten Einvernehmen mit allen anderen Nationen, namentlich mit ihren Nachbarn, das Glück ihrer Unterthanen.“ Zum Schluß bemerkt der Korrespondent:

Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem englischen Minister Gladstone wird die friedliche Zukunft, nach der sich alle freuen, nur noch mehr fördern.

Eine Auslassung des Petersburger Reichsreferats des amtlichen Wiener Blattes läßt darauf schließen, daß man in den politischen Kreisen der russischen Hauptstadt keineswegs die vorerwähnte Meinung der engl. Regierungsblätter theilt, daß die Reise des Premiers an den Sund nur ein Privatvergnügen des Herrn Gladstone gewesen sei, vielmehr dafür hält, daß der Zusammenkunft zwischen dem Garen und dem leitenden Staatsmann Englands ein bestimmter Zweck zu Grunde liege, der wir man mit dem Bewußtsein der „Wiener Zeitung“ wohl annehmen mag, kein anderer ist, als die friedliche Zukunft, nach der wir uns alle freuen, zu sichern.“ Die Wirkung der kopenhagener Zusammenkunft, wenn derselben in der That eine weitgehende Absicht zu Grunde gelegen, wird sich bald zeigen müssen. Zunächst hat man den weiteren Verlauf der Dinge in Sofia abzuwarten.

Wie folgende Blätter wissen wollen, wären in dem dem russischen Kriegsgerathe vorgelegten Budgetentwurf

rothen Siegel, der obenaufliegt. Diese Angelegenheit muß vor Allen erledigt werden, sie ist von großer Wichtigkeit für seine Zukunft.“

Ich that, wie er gefassten. Er entsaltete den Brief und bat mich, den Inhalt vorzulesen. Derselbe lautete:

„Geherr Herr Doktor!

Im Auftrag der Gräfin Seeburg theile ich Ihnen mit, daß sich dieselbe noch aus Gesundheitsrückichten in Italien aufhält, aber im Laufe des Herbstes in ihre Heimath zurückkehren wird. Sie hat die Absicht ausgesprochen, alsbald das junge Mädchen kennen zu lernen und danach ihren Entschluß zu fassen, ob sie gewillt sein wird, ihre Entlosthocher anzuerkennen oder nicht. Bis dahin birret sie dringend, seine neuen Schritte zu thun, da jede Gemüthserrregung höchst nachtheilig auf ihre Gesundheit wirkt und sie gezwungen wäre, ihre Heimkehr wiederum zu verschleppen.

In größter Hochachtung

Ihr ergebener

F. Görne.

Erstaunt legte ich das Schreiben zusammen und blickte erwartungsvoll den Doktor an.

„So“, meinte dieser, „das ist geschehen. Dieser Herr Görne ist nämlich das Jätkolm der Gräfin, mit dem ich in letzter Zeit häufig korrespondierte, nachdem ich den Aufentsaltort der Gräfin erfassten. Du siehst, Madgalene, daß die Möglichkeit für dich vorhanden ist, bei deiner Großmama eine sichere, sorgenfreie Heimath zu finden. Sollte dies indeß wider Erwartung nicht der Fall sein, so habe ich so weit für deine Zukunft getrotzt, daß dir der feste Kampf ums Dasein erpart bleibt. Ich kann ruhig stehen, wenn letztes Werk ist vollbracht!“

Wenige Tage darauf war er faust und friedlich entschlossen. Zum zweiten Male hatte ich an einem Sterbebett gestanden, wieder war ich einjam und verlassen. Ich mußte an meine Großmutter denken. Würde ich wohl bei ihr geboren sein? Würde sie nicht ein kaltes, liebleeres Herz haben, wenn sie im Stande war, der Tochter bis über das Grab hinaus zu zürnen, und wenn es noch reiflicher Ueberlegung bedürfte, ob sie sich der verwaisten

Entlosthocher annehmen sollte oder nicht? Ich setzte mich nicht nach ihr, vielmehr fürchtete ich ein Zusammenleben mit der stolzen Frau, das nur reich an Demüthigungen aller Art sein konnte.

Nun, wie es auch werden mochte, ich mußte mich doch fügen.

Do hatte seine Großmutter sofort von dem Vorgefallenen benachrichtigt. Er hoffte, sie würde selbst kommen, dem langjährigen Freunde die letzte Ehre zu erweisen und mich wieder mit fort zu nehmen. Aber ihr gezeigertes Unwohlsein verbot dies. So mußte ich denn allein Alles durchmachen; es war schwer, aber auch diese traurigen Tage hatten ihr Ende.

Bald nach dem Begräbnis wurde, wie Dr. Berg gewünscht, sein Testament eröffnet. Zu meinem höchsten Staunen hatte er mich zu seiner Universalerbin gemacht. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich erst, daß er das Lindehaus gekauft. Nun war es mein Eigenthum. Mit dankbarer Rührung dachte ich des Todten, der mir so lieb-voll eine Heimath bereitet in den Räumen, die mir von Kindheit an so lieb und traut waren.

Ich hatte die Absicht gefaßt, bald, nachdem Alles geordnet, nach Gohlsheim zurückzukehren und meine Pflichten wieder aufzunehmen. Aber der Wensch denkt, Gott lenkt. Die vielen Erschütterungen des letzten Jahres hatten meine Gesundheit mehr angegriffen, als ich geglaubt. Ich wurde krank, der Arzt verbot jede anstrengende Thätigkeit und verlangte bestimmt, daß ich diesen Winter in dem milderen Klima Heidelberg zubringen möchte. Ich mußte mich fügen, so leid es mir that, und entsloß mich der Baronin den Ausspruch des Arztes mitzutheilen.

Schneller als ich erwartet, war die Antwort in meinen Händen. Sie bebauerten mich aufrichtig und wünschten baldige Besserung, so daß sie hofsen dürften, mich zum Beginn der wärmeren Jahreszeit wieder in Gohlsheim zu sehen. Bis dahin würden sie eine Vertreterin engagieren.

Dieser Beneid freundschaftlichen Wohlwollens that mir unendlich wohl und tröstete mich in meiner Einsamkeit. Uebrigens verging die Zeit schnell genug. Wir hatten

schon Mitte Oktober. Wie rasch würde der Winter vorüber sein. Do kam täglich heraus, er brachte Bücher mit und las vor, oder wir sprachen über die Bewohner von Stolzenberg und Gohlsheim.

Ich hatte auch wieder angefangen zu malen, aber ich that es ohne rechte Lust. Wir war überhaupt leicht eine Beschäftigung zu viel. Frau Uebel wachte auch mit Argwohn darüber, daß ich möglichst wenig arbeitete. Sie pflegte mich mit zünderndem Liebe und ich erkannte immer mehr, welche treues Herz hinter ihrer polternden, rauhen Außenseite barg.

So leste ich denn von einem Tage zum andern ohne Sorge und Kummer. Ach es ist unschätzbar viel wert, irgend ein fleisches Erde sein eigen nennen zu können, irgendwo zu Hause zu sein.

Der Winter war gekommen, wirbelnd tanzten die leichten Schneeflocken an meinem Fenster vorbei und woben ein glitzerndes Netz für die erstarre Erde. Ich konnte stundenlang in den fallenden Schnee hinaussehen. Es war so traumlich in der warmen hübschen Stube und meine Gedanken flogen weit, weit fort. Hatte in Wien nun wohl die Winterfaison begonnen? Mit Herzlopfen dachte ich an den letzten Abend in Gohlsheim und an das Lieb, das er mir gesungen. Hatte er endlich eingesehen, daß er mir Unrecht gethan?

Das Weihnachtsfest stand vor der Thür. Diesmal brannte mir der Christbaum wieder an der altgewohnten Stelle, wo er dem jubelnden Kinde entgegenstrahlte, aber es war doch ein einjammer, trauriger heiliger Abend. Nachdenklich dachte ich daran, wo und wie ich ihn im nächsten Jahre erleben würde, ob in Gohlsheim oder an einem anderen Orte.

Von meiner Großmutter war bis jetzt keine Nachricht gekommen, ich hatte es längst aufgegeben, irgend welche Erwartungen an sie zu knüpfen und doch, so wenig ich mich nach aldem, was ich von ihr gehört, zu ihr hingezogen fühlte, konnte ich mich einer leichten Enttäuschung nicht erwehren, daß die einzige Verwandte, die ich besaß, sich so gar nicht um mich bekümmerte.

(Fortsetzung folgt.)

Vanillezwieback.

Vanillezwieback.
Reines Roggenbrod,
 groß u. wohlschmeckend,
 empfiehlt
Carl Koch, Herrenstraße 1.
 *pogomlatnuoz

Vanillezwieback.

Tanz-Unterricht.

Mein Privatunterricht (Winter-Cursus) beginnt am 5. October cr. Gefällige Anmeldungen erbittet Hochachtungsvoll **A. Hardegen,** Klausdorfsstraße 7, II.
 Für den langjährigen, stets günstigen Erfolg meines Unterrichts bürgen die Zeugnisse meiner zahlreichen früheren Schüler.



Gebr. Sernau,

52 gr. Ulrichstr. 52.

Der Detail-Verkauf

unserer Damen- & Mädchenmäntel

bietet eine tausendfältige Auswahl in hochgeleganten, mittleren und billigen Genres und findet zu streng festen **En-gros-Preisen** in der

Ersten Etage

statt.

Die Original Singer Nähmaschinen

empfangen wieder auf der internationalen **Weltausstellung zu Amsterdam**

den **Höchsten Preis**

das **Ehren-Diplom**

wodurch aufs Neue die Vorzüge und Unübertrefflichkeit der Original Singer Maschinen bestätigt werden, insbesondere gegenüber den von andern Fabrikanten angebotenen meistens als „Singer“, „Singer's System“ oder dergl. ausgedebotene Nachahmungen, die theils nur zweite und dritte Preise (goldene und silberne Medaillen), theils noch geringere oder gar keine Auszeichnung erhielten.

G. Neidlinger, Halle a. S., Leipzigerstr. 103.

Künstliche Zähne,

Blond, Weini, Reparatur, Zahnst. besetzt.
 Hof. **Sachse sen.,** gr. Ulrichstr. 47, II.

Lampenschirme!

Lampenschleier!

glatt und in Falten gelegt, empfiehlt in neueren Mustern zu sehr billigen Preisen
Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39.

Guthermedaillen,

20 & und 40 & per Stück,

Gutherbroschen,

Gutherbrosches!

Gutherketten!

Gutherschleier!

in größter Auswahl bei
Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39.

Apotheker Benemanns Diamantkitt
 kittet dauerhaft Glas, Porzellan, Marmor, Alabaster, Bernstein, Meerzinn u. a. B.
 50 Pfg. nur bei

Albin Hentze,

39. Schmeerstr. 39,

und **Ed. Heckert, gr. Ulrichstr. 35.**

Guthaarungsmittel
 entfernt spurlos alle lästigen Haare
 Bergmann & Co.
 Depot bei Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Zur Herren-Confection.

Tuche u. Buckskins, doppelte Breite, Meter von Mk. 3,00 an.
 Kammgarne, Granit u. Crêpes zu Rücken u. Ueberziehern.
 Schwarze Tuche und Satins.
 Perlé, Flockoné, Eskimo u. Diagonal zu Ueberziehern.

Reisedecken, prima Qualität, St. v. M. 7,50 an.
 Taschentücher, reine Seide, do. 1,50 an.
 Cachenez in Selde, Halbseide, Wolle und Baumwolle, St. von Mk. 0,50 an.

Billige, feste Preise.

Für Maassbestellungen auf Herren- und Damen-confection eigene Werkstätten im Hause.

Halle a. S.
 Geegründet 1850.

Halle a. S.
 Geegründet 1850.
 Tuch-, Manufactur-, Modewaren-Handlung und Damen-Confection.

Louis Sachs.
 Modewaren-Handlung und Damen-Confection.

Reelle Bedienung.

Damen-Confection.

Herbst-Saison.

Havelocks von Mk. 7,50 an.
 Paletots - - - - - 6,50 an.

Brunnen- u. Radmäntel

in den neuesten Façons.

Jaquettes von Mk. 8,00 an.

Winter-Saison.

Havelocks elegant garnirt von Mk. 30 an.

Paletots ganz u. halb an-

schliessend 9 an.

Kragenmäntel von Mk. 21 an.

Jacken 3 an.

Kinder-Havelocks u. Paletots

in verschiedenen Grössen u. Stoffen.

Auction.

Montag den 24. d. M. Vormittags 11 Uhr versteigere ich **Schulberg Nr. 8** zwangsweise:
 1 Hund (Bernhardiner) gegen Baarzahlung.
Müller, Gerichts-Volksherr.

Reinwollene Geraer Kleiderstoffe in allen Farben und besten Qualitäten zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**
Wittwe Knüpfer, Naunhoferstraße 3.

Zwei neue einjähr. Kleidergrüne billig zu verkaufen
 im Hinterhaus, 1 Treppe.

Ein Rittergut zu verpachten.

Gesamtareal ca. 115 Hc. (ca. 95 Hc. in bester Kultur befindl. Felder, 12 Hc. gute Wiesen, ca. 8 Hc. Weiden), ist auf 12 Jahre an tüchtig. Landwirth zu verpachten. Notwendig sind ca. 45,000 Mk.
Gienach. G. Jungheinrich.

Tapeten,

Bouleaux, Wachstuche, Gardinenstangen offerirt sehr billig

Hermann Bischoff,

45. Gr. Ulrichstr. 45.

Patentangelegenheiten all. Art erl. sachkund. zu mäßig. Preisen:
D. Sad, Pat.-Anw., Leipzig, Katharinenstr. 181.

Pianos, Amsterdam prämiirt. Baar oder kleine Raten. Fabrik **Weidenslaufer, Berlin NW.** Kostenfreie Probesend., Preisour. gratis.

Zur Beachtung!

Vom Reichamt habe einen großen Vorrath getragene gute Winter-Ueberzieher, complete Anzüge, 500 feine Duxlin-Hosen, Röde, Jaquets in allen Größen, echte Englische Ueber-Hosen mit Sat. und Schilly, Zwirn-Arbeiter-Hosen von 2 Mk an, 800 Konsummäntel schon von 4 Mk an, Stiefeln und Stiefelstetten, 500 Stück nur ausgehende silberne Anker- und Cylinder-Uhren, Ketten, Ringe, neue Central-Feuer-Doppel-Gewehre, Leßhins ohne Knall, Revolver u. s. w. spotbillig zu verkaufen.

C. Buchholz,

Markt 26, im rothen Thurm, 1 Treppe, Eingang am Dreifast.

Eine grosse Parthie
Rester
 und zurückgesetzte Muster von
Zwirngardinen,
 Englisch Tüll- und Schweizer Tüll u. Mull-
Gardinen
 empfehlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen
A. Huth & Co.

Hülsen Langegasse 24.

Gobeltpähne sind zu verkaufen
 Wilhelmstraße 23, p.

Für den Inzeratentheil verantwortlich
 M. Uhlmann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Vergrößerter des Waisenhause in Halle a. d. S.

(Steht eine Beilage.)